

innemwohnenden rohen Naturtrieben die Gelegenheit abgeschnitten, sich zu äußern. Ziehen dazu schöne Bilder in die kindliche Seele, lernt das Kind nach und nach Wohlgefallen empfinden an dem, was die Schule bietet, so werden die Ausbrüche der Roheit verschwinden, es wird den freundlichen Ermahnungen und Zurechtweisungen des Lehrers williger Folge leisten. So dürfen wir wohl die ästhetische Bildung als den Vorhof zum Tempel der Sittlichkeit bezeichnen. Ich erlasse mir eine weitere Ausführung dieses Gedankens, da ich später sehr oft Veranlassung finden werde, darauf hinzuweisen.

Und was soll ich noch zum Lobe der ästhetischen Bildung sagen? Wer Wohlgefallen am wahrhaft Schönen empfindet, der wird auch einen höheren Lebensgenuß haben. Wenn uns das unerquickliche Einerlei des Alltagslebens, die Sorgen und Mühen um die materiellen Bedingungen unserer Existenz müde gemacht, wenn wir der Erholung und Aufmunterung bedürfen, mit erneuter Kraft die nimmer ruhenden Wechselfälle des Lebens zu ertragen, so finden wir diese am reinsten, am besten in dem frohen Gemüthe der Natur und der Kunst. Wie ein Trunk aus kristallheller Quelle den müden durstenden Wanderer erquickt, so erfrischend und genußreich ist für den denkenden Menschen die geistige Befriedigung, das angenehme Gefühl des Schönheitseindrucks, das ihm ein Anblick der ewig herrlichen Natur oder ein Produkt edler Kunst gewährt. Dieses Gefühl ist einem jeden Menschen angeboren, wenn auch in verschiedener Stärke. Während der Auserwählte, „dem die Muse der Kunst den weihesten Kuß auf die Stirne gedrückt,“ im Vollgenusse des feinsten Geschmacks, der höchsten Schönheit schwelgt, erfreuen den gewöhnlichen, noch rohen Menschen dennoch — ein schlecht gemaltes Bild, ein paar Verse, die barbarischen Töne einer Dorfmusik; er unterscheidet die schönere Ware bei den Käufen von der häßlicheren, je nachdem ihm etwas schön vorkommt. Ja, die Kunst übt ihren erfreuenden Einfluß auf alle Menschen und in allen Lagen des Lebens aus! Sie mildert den Schmerz, sie erhöht die Freude, sie adelt selbst erlaubten sinnlichen Genuß. So sagt Goethe in den „Zahmen Xenien“:

Überall trinkt man guten Wein,
Jedes Gefäß genügt dem Zecher;
Doch soll es mit Wonne getrunken sein,
So wünsch' ich mir künstlichen, griechischen Becher.

Und Schiller singt:

— ohne die Leyer im himmlischen Saal
Ist die Freude gemein auch beim Rektarmahl!

Im Alter werden die meisten Menschen mürrisch und teilnahmslos. Wer indes an dem Schönen sich zu erfreuen gelernt hat, wer im Reiche des Idealen, namentlich in dem, in welches uns die Dichter versetzen, zu leben versteht, der wird sich eine unverwundliche Jugend bewahren bis ins höchste Alter. Wie schön sagt Ludwig Börne: „Das Leben wäre ein ewiges Verbluten, wenn nicht die Dichtkunst wäre. Sie gewährt uns, was uns die Natur versagt: eine goldene Zeit, die nicht rostet, einen Frühling, der nicht abblüht, wolkenloses Glück und ewige Jugend!“ — Und das Leben derart sich zu gestalten, dazu sollte die Schule nicht die Hand bieten? Dazu sollte sie den Zögling nicht vorbereiten? Es wäre abnorm, anders denken zu wollen!

2.

Welche Mittel hat die Volksschule zu Erweckung und Pflege des ästhetischen Gefühls? — Alle menschliche Entwicklung fängt vom Niedrigen an und steigt allmählich zum Höheren empor. Das gilt auch von der Entwicklung des ästhetischen Gefühls. Die Schule hat sich an den Entwicklungsstandpunkt des Kindes anzuschließen. Sie empfängt das Kind in einem Alter, in welchem dasselbe noch am Sinnlichen hängt; sie entläßt es, ohne sagen zu können, daß dasselbe bereits reif sei, selbständig

das Wahre zu erkennen, das Gute zu wollen, das Schöne zu empfinden. Sie ist nicht im Stande, dem Kinde das Schöne in allen seinen Formen vorzuführen; sie kann die Jugend nur zu höheren ästhetischen Entwickelungen und Genüssen vorbereiten und dies wiederum nur in einer gewissen Stufenfolge. Die Erziehung im engeren Sinne wird hierbei den ersten Grund legen, der Unter richt wird in der Folge mehr und mehr der eigentlichen ästhetischen Bildung dienlichbar werden.

Fragen wir zunächst: a. Wie kann die Schule durch Erziehung die ästhetische Bildung anbahnen und fördern? — 1. Vor allem durch die Gewöhnung zur Reinlichkeit. Das Schöne thut sich zunächst auf der Oberfläche der Körper kund. Wenn aber diese Oberfläche beschmutzt wird, verdunkelt sich alsbald der schöne Schein, und wofern das Auge sich alsdann nicht beleidigt fühlt, ist der Sinn für das Schöne noch nicht geweckt. Die äußere Erscheinung ist aber bekanntlich das Symbol und Darstellungsmittel des Inneren. Von der Reinheit des Körpers schließt man gern auf die Reinheit der Seele. Wer sich im äußeren Schmutze noch behaglich fühlen kann, der ist noch der Roheit und Gemeinheit verfallen; ihm wird eine besleckte Seele wenig Schmerz bereiten. Es ist sehr bezeichnend, wenn unsere Missionare bei unkultivierten Stämmen zunächst dafür sorgen, daß ihre Zöglinge aus dem schrecklichen Schmutze ihrer gewohnten, fast tierischen Lebensweise in einen Zustand der Reinlichkeit übergehen. Die Gewöhnung zur Reinlichkeit ist das erste Mittel, die Reinheit und Schönheit der Seele vorzubereiten. Ist diese Gewöhnung nun auch allerdings Sache des Hauses, so vermag doch die Schule dieselbe zu unterstützen. Ja, oft ist es die Schule allein, welche die Sorge dafür übernimmt! Wie viele Kinder der niederen Stände wachsen daheim im Schmutze auf! Vater und Mutter rühren oft keine Hand, das Kind vom Häßlichen fernzuhalten. Da ist es dann die Schule, die das zu Hause Versäumte an dem Kinde nachholen muß. Sie hat das Haus zur Anerkennung dieser Forderung zu zwingen. Wer ungewaschene Hände bringt, wird zum Brunnen geschickt; wer ungekämmt kommt, muß erst nach Hause. Wer mit zerrissener Kleidung erscheint, muß sie selbst ausbessern. Zerbrochene Schiefertafeln, zerfledderte Bücher, unsaubere Hefte dürfen nicht geduldet werden. — Doch die Schule fordere nicht bloß, sie gebe auch! Vor allem werde Sorge getragen durch ein reines Schullokal. Nichts Unreines darf den Kindern in der Schule vor die Augen kommen. Der Fußboden muß fleißig gefegt und öfter gescheuert, die Fenster müssen gewaschen, Decken und Wände öfter geweißt werden. Dazu halte man auch immer auf reine Luft. Ferner gilt dies auch von den Lehrmitteln. Abgenutzte, zerfetzte Wandarten sollten nie vor den Augen der Schüler aufgehängt werden. Daß der Erzieher selbst sich vor Unsauberkeit in Kleidung und Wäsche zu hüten hat, brauche ich wohl kaum zu erwähnen.

Neben dieser äußeren Reinheit darf als ein 2. Merkmal der Schönheit die anspruchslose Einfachheit gelten. Wahre Schönheit verschmäht täuschenden Sinnenreiz und die echte Kunst erkennt man an der keuschen Enthaltfamkeit, in welcher sie bestrebt ist, mit wenigen und einfachen Mitteln ihr hohes Ziel zu erreichen. Anschaulich wird der Unterschied zwischen wahrer Kunst und Scheinkunst, wenn wir die edle Einfachheit der Antike mit der gedankenlosen schwülstigen Pracht des Rokokostiles vergleichen. — Das Wohlgefallen am Einfachen und Anspruchslosen hat auch die Schule zu erwecken. War die Sorge für Reinlichkeit in den Schulen für ärmere Kinder Pflicht, so die Pflege der Einfachheit mehr in den Schulen, welche Kinder der sogenannten besseren Stände besuchen, und hier wiederum der Mädchenschulen. Hier halte der Lehrer auf Einfachheit der Kleidung, der Haartracht u. und mache begreiflich, daß flitterhafter Ausputz auf jeden wahrhaft Gebildeten nur den Eindruck des Lächerlichen mache, daß edle Einfachheit